

ABGELEGT – VERBORGEN – WIEDERENTDECKT. DIE FUNDE AUS DER GENISA DER SYNAGOGE WEISENAU

von Andreas Lehnardt

Im Verlauf eines Projektes zur Erschließung von Genisa-Funden aus Rheinland-Pfalz am Lehrstuhl für Judaistik an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Johannes-Gutenberg Universität Mainz wurden in den Jahren 2012–2014 auch die im Stadtarchiv aufbewahrten Kisten und Müllbeutel mit den Funden vom Dachboden der Synagoge in Weisenau erschlossen.¹ Die mittlerweile vollständig identifizierten und beschriebenen Überreste bieten einen in den Darstellungen der jüdischen Geschichte von Weisenau bislang unberücksichtigten Einblick.

Historischer Überblick

Die Weisenauer Synagoge wurde in den Jahren 1737–1738 erbaut.² Die erste Erwähnung von Juden in Weisenau geht in das 15. Jahrhundert zurück. In Folge der Ausweisungen aus Mainz wuchs die vor den Toren der Stadt gelegene Dorfgemeinde nach und nach an. 1630 wohnten acht Familien in dem zu dieser Zeit zum isenburgischen Mainz gehörigen Weisenau. Im 18. Jahrhundert stieg die Zahl auf ein Fünftel der Gesamtbevölkerung. Entsprechend den beiden Ortsherrschaften gab es einige Zeit lang sogar zwei jüdische Gemeinden, eine zum kurfürstlichen Mainz gehörige und eine zum Immunitätsbereich des Stiftes von St. Viktor gehörige. In den Kriegen nach 1793 kam es zu einem Gemeindeschwund: Viele Juden ließen sich nach der bürgerlichen Gleichstellung in der Stadt Mainz nieder, zumal sie während der Kriege mehr Schutz zu bieten schien. Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts sank die Zahl der Weisenauer jüdischen Familien stetig, bevor sie um 1855 noch einmal leicht zunahm. Doch schon um 1925 lebten nur noch sehr wenige Juden in dem ab 1930 verwaltungstechnisch ganz Mainz zugeordneten Vorort.

Die kurfürstlichen Juden hatten 1735 die Errichtung einer eigenen Synagoge beantragt, was jedoch scheiterte. Dafür konnten die zur Immunität von St. Viktor gehörigen Juden im Jahre 1736 mittels eines Darlehens vom Mainzer Domherrn, Anselm von Ingelheim, ein rückwärtig gelegenes Grundstück in Weisenauer Werben, auf dem sie eine Synagoge errichteten. Als die Immunität des St. Viktorstiftes 1784 an den Kurstaat fiel, gab es nur noch eine jüdische Gemeinde in Mainz. Ein von der Immunitäts-Gemeinde 1760 erworbenes Haus wurde zur Synagoge der gesamten Gemeinde Weisenau. Im Verlaufe der Belagerung von Mainz durch die Franzosen 1793 wurde die Synagoge wie

¹ Zur Aufarbeitung der Funde vgl. Andreas Lehnardt, Die Genisa der Synagoge Weisenau – Verborgenes jüdisches Erinnerungsgut wiederentdeckt. In: *Verborgene – Verlorene – Wiederentdeckte Erinnerungsorte in Mainz von der Antike bis zum 20. Jahrhundert*, hg. von Joachim Schneider / Matthias Schnertger. Darmstadt, Mainz 2012, S. 84–95. Die Funde sind (bis auf die Wimpel) einsehbar unter <http://www.blogs.uni-mainz.de/fb01Genizarweisenau/>. Zu den Tora-Wimpeln vgl. nun Andreas Lehnardt, „Mazzal tov“ – Die Tora-Wimpel aus der Geniza der Synagoge Weisenau, in: *Mainzer Zeitschrift. Mittelrheinisches Jahrbuch für Archäologie, Kunst und Geschichte* 109 (2014), S. 103–112.

² Vgl. Otto Böcher, Die Synagoge in Mainz Weisenau. In: *Sachor, Beiträge zur jüdischen Geschichte und zur Gedenkstättenarbeit in Rheinland-Pfalz*. Bad Kreuznach 1994, 5–8; Friedrich Schütz, Die jüdische Gemeinde Weisenau bei Mainz. In: *Als die letzten Hoffnungen verbrannten. 9./10. November 1938. Mainzer Juden zwischen Integration und Vernichtung*, hg. von Anton M. Keim, Mainz 1988, S. 131–138; Dieter Krienke, Weisenau – Synagoge und Mikwen, „Wiederentdeckung“ und Rettung der Weisenauer Synagoge. In: *Die Mainzer Synagogen. Ein Überblick über die Mainzer Synagogenbauwerke mit ergänzenden Beiträgen über bedeutende Mainzer Rabbiner, das alte Judenviertel und die Bibliotheken der jüdischen Gemeinden*, hg. von Hedwig Brüchert. Mainz 2008, S. 119–136.

viele andere Gebäude in Weisenau beschädigt. Erst 1818 konnten diese Kriegsschäden behoben und die Synagoge ein zweites Mal geweiht werden. Aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse der stark verkleinerten Gemeinde musste das Gebäude schließlich 1939 an einen Holzhändler verkauft werden. Zuvor war es in der Pogromnacht des Novembers 1938 zwar nicht angezündet, aber doch verwüstet und geplündert worden.

Wiederentdeckt wurde die lange Jahre als Lager- und Abstellraum genutzte Synagoge im Zusammenhang mit der großen Ausstellung „Juden in Mainz“, die 1978 im Mainzer Rathaus stattfand. Erste Schritte zur Rettung des Gebäudes wurden 1983 eingeleitet. Bereits damals wurde auch der Dachstuhl untersucht. Dabei fanden sich auch die ersten Reste der Genisa, von der in der Folge immer wieder einzelne Stücke ausgestellt wurden. Eine vollständige Erschließung blieb jedoch trotz Interesses von Seiten einiger Jiddisten aus.³ Erst moderne Hilfsmittel wie Computerkonkordanzen und digitalisierte Buchausgaben ermöglichten es heute, die Funde ohne allzu großen Aufwand zu katalogisieren und zuzuordnen.

Zum Brauch der Genisa

Die Regeln für das Ablegen gebrauchter religiöser Schriften und Gegenstände werden in unterschiedlichen Halakha-Sammlungen und Minhag-Werken tradiert.⁴ Bis heute werden die eine Genisa betreffenden Bräuche beachtet und heilige Schriften nicht etwa einfach entsorgt, sondern in speziell dafür aufgestellten Behältern in und bei Synagogen gesammelt und in größere Lager oder Stauräume gebracht.

Die Vorstellung, das Heilige vom Profanen zu trennen, das Konzept einer mit Geschriebenem und Gedrucktem fast physisch greifbaren Heiligkeit ist bis heute gegenwärtig, auch wenn sich in progressiven Gemeinden gelegentlich eine andere Haltung beobachten lässt und dort das Gebot weniger streng beachtet wird. In orthodoxen Stadtvierteln, etwa in Jerusalem oder in Bene Brak in Israel, sind dagegen auf öffentlichen Plätzen gelegentlich bunt bemalte Straßen-Container mit der Aufschrift „Genisa“ zu finden, die besondere Öffnungen für gebrauchte Gebetsriemen (Tefillin) haben. Sie zeugen von einer gewissen Renaissance und ostentativen Beachtung der die Genisa betreffenden Regelungen unter völlig anderen Lebensbedingungen als in der Diaspora.

Die ersten Gebote und Regeln bezüglich des Ablegens verschriebener oder unbrauchbarer Torarollen-Blätter finden bereits in der Mischna, dem ersten im 2. Jahrhundert n.d.Z. entstandenen Gesetzkompilium des rabbinischen Judentums Erwähnung. In Mischna Shabbat 16,1 heißt es allgemein:

Alle heilige Schriften darf man vor dem Feuer retten, unabhängig davon, ob man in ihnen (am Shabbat) liest oder ob man nicht in ihnen liest. Auch wenn sie in irgendeiner anderen Sprache geschrieben sind, müssen sie verborgen (d. h. in eine Genisa gelegt) werden.⁵

Unbrauchbare Schriften, die heilige Texte enthalten, gleich in welcher Sprache verfasst, sollen also nicht fortgeworfen werden. In Mischna Yadayim wird dazu weiter erläutert, dass sogar eine Buchrolle (Sefer), auf der nur noch 85 Buchstaben übrig geblieben sind, so wie der Abschnitt Num 10,35 ff, als ein heiliges, d. h. die Hände (zweitgradig) verunreinigendes Buch betrachtet werden muss, d. h. unter

³ Die erste Untersuchung der jiddischen Texte aus der Genisa Weisenau erfolgte 1988 unter Leitung von Erika Timm zusammen mit Hermann Süß und Simon Neuberger. Das daraus entstandene Studienprojekt und die angekündigte Publikation der jiddischen Texte aus der Genisa ist nicht abgeschlossen worden. Vgl. <https://www.uni-trier.de/index.php?id=19451> (Zugriff: 11. 11. 2015). Zu der mittlerweile wesentlich erweiterten Liste jiddischer Texte aus der Genisa Weisenau siehe unten.

⁴ Für einen Überblick über die Bestimmungen in der älteren rabbinischen Literatur vgl. Encyclopedia Talmudit, Bd. 6, Sp. 232–239. Siehe auch Shlomo Zalman Ariel, Ensiqlopedia Me'ir Netiv, le-halikhoh, minhagim, darkhe musar u-ma'asim tovim, Jerusalem S. 120; J. D. Eisenstein, Ozar Dinim u-Minhagim. A Digest of Jewish Laws and Customs in Alphabetic Order, Israel 1975 (hebr.), S. 77.

⁵ Vgl. Abraham Goldberg: Commentary to the Mishna Shabbat. Critically Edited and Provided with Introduction, Commentary and Notes, Jerusalem 1976, S. 284. Vgl. dazu noch yShabbat 16,1 (15b); yMegilla 1,11 (71c); bMenahot 29b; Soferim 15,2.

das Genisa-Gebot fällt.⁶ Ebenso wird dies auf die Riemen der Tefillin übertragen, die wie die in den Kapseln der Riemen enthaltenen Texte die Hände verunreinigen, also dem Genisa-Gebot unterliegen.⁷ Hinter diesen Geboten wird also ein weiteres Anliegen der Ablage von heiligen Gegenständen in einer Genisa deutlich: Die Bewahrung bzw. Aufrechterhaltung des Reinheitszustandes, der durch ein unbeabsichtigtes oder versehentliches Berühren heiliger Schriften und Gegenstände verändert werden kann.

Im Babylonischen Talmud werden diese Vorstellungen von der vor Profanierung bzw. Missachtung (*bizayon*) zu schützenden Heiligkeit auch auf weitere Gegenstände übertragen. In einer Baraita im Traktat Megilla 26b, der sich unter anderem mit dem Verkauf heiliger Sachen befasst, werden zu Gesetzeszwecken verwendete Gegenstände (*Tashmische mišwa*) aufgezählt, die fortgeworfen werden dürfen. Unter diese für kurze Zeit verwendete Gegenstände zählen der Feststrauß (*Arba'a minim*) für das Hüttenfest (Sukkot), das Shofar-Horn und die Šišit, die, werden sie nicht mehr benötigt, weggeworfen werden dürfen. Unter *Tashmische qedusha* (für dauerhafte heilige Zwecke verwendete Gegenstände) führt die Gemara dagegen Behälter für Sefarim (Tora-Rollen), Tefillin und Mezuzot, aber auch Hüllen und Futterale und die Riemen der Phylakterien auf. Diskutiert wird in diesem Kontext auch der Umgang mit einem Tora-Vorhang (*Parokhet*), mit Kisten für heilige Schriften, und mit abgenutzten Hüllen von heiligen Büchern, die man aufbewahren bzw. nicht fortwerfen sollte. Und in den Kommentaren zu dieser für die Genisa-Praxis grundlegenden *Sugya* werden noch weitere Utensilien erwähnt, die nicht weggeworfen werden dürfen. Bereits frühe Kommentare zum Traktat Megilla lassen durch die Übersetzung einiger seltenerer, zum Teil schlecht überlieferter hebräischer Termini in der Gemara mit Hilfe deutscher und altfranzösischer Wörtern weitere Interpretationsmöglichkeiten des Genisa-Gebotes zu.⁸

In dem nach-talmudischen, in der aschkenasischen handschriftlichen Überlieferung stark bearbeiteten Traktat Soferim werden spezielle Fälle angeführt, die sich auf das Anfertigen und Beschreiben von Tora-Rollen beziehen und die ein Ablegen einer solchen Rolle in einer Genisa nach sich ziehen sollten.⁹ In dem eng verwandten kleinen Traktat Soferim II, der zu den so genannten Sieben Kleinen Traktaten gehört und nach Massekhet Soferim redigiert worden sein dürfte, findet sich dazu folgende allgemeinere Bestimmung:

Wurmstichige Bücher, Gebetsriemen und Hüllen (für Tora-)Rollen müssen in die Genisa gebracht werden. Aber man lege sie nicht an einen feuchten Ort, sondern an einen luftigen Ort, wo sie von alleine vergehen.¹⁰

Solche und die übrigen in Massekhet Soferim erwähnten Bestimmungen über verbrauchte oder beschädigte Bücher bieten allerdings keine Begründung für die Ausweitung bzw. Übertragung des Ablage-Gebotes auf alle in modernen Genisot zu findenden Gegenstände. Längst nicht alle in modernen Genisot aufzufindende Handschriften und Bücher sind „wurmstichig“ oder so stark beschädigt, dass sie nicht mehr verwendet werden könnten. Außerdem finden sich in Genisot nicht nur Tora-Rollen, Gebetsriemen oder Türpfostenkapseln, und dies verweist auf die Tatsache, dass sich die Halakha bzw. der Brauch bezüglich dessen, was in einer Genisa abgelegt wurde, seit der Antike stetig weiter entwickelt hat. Hinsichtlich der Begründungen für das Genisa-Gebot und seine Umsetzung ist man daher vor allem auf mittelalterliche und neuzeitliche jüdische Quellen angewiesen. In ihnen wird allerdings meist nur am Rande der Erläuterungen anderer Fragen auf Aspekte bezüglich der

⁶ Vgl. Harald Samuel, *Jadajim. Hände*, in: Michael Krupp (Hg.), *Die Mischna. Textkritische Ausgabe mit deutscher Übersetzung und Kommentar*, Jerusalem 2011, S. 14–15.

⁷ Vgl. *Mischna Yadajim* 3,4.

⁸ Vgl. Aaron Ahrend (Hg.), *Rashi's Commentary on Tractate Megilla. A Critical Edition*, Jerusalem 2008 (hebr.), S. 243 (zu bMegilla 26b). Raschi überträgt das griech. Lehnwort „delusqame“ (von glusqama) mit „Tasche“. Und den „kursaya“ genannten Lesepult mit „almenbre“. Siehe auch Tosafot zu bMegilla 26b s.v. mi-resch.

⁹ Vgl. Michael Higger (Hg.), *Massekhet Soferim*, New York 1937, S. 106; S. 109 (1,8; I,15).

¹⁰ Michael Higger (Hg.), *Seven Minor Treatises. Sefer Torah; Mezuzah; Tefillin; Zizit; 'Abadim; Kutim; Gerim and Treatise Soferim II*, edited from Manuscripts with an Introduction, Notes, Variants and Translation, New York 1930, Ndr. Jerusalem 1971, S. 36. Vgl. auch Higger (Hg.), *Massekhet Soferim*, S. 159–160 (Kap. 5,14).

Ablage heiliger Schriften und Gegenstände eingegangen. Die Genisa-Praxis wird in ihnen vorausgesetzt, jedoch nicht genauer definiert oder beschrieben. Ein eigenes Traktat oder ein Minhag-Buch zur Genisa-Thematik findet sich daher bis in die Gegenwart, in der die Fragen vielfältiger werden, nicht.

Die Ausweitung des Genisa-Gebotes ab dem frühen Mittelalter wird in dem Talmud-Kommentar zum Traktat Shabbat von Rabbi Shlomo bar Yisḥaq (Akronym Raschi; 1040/41–1105) greifbar: Etwa, wenn es dort heißt, dass

jeder heilige Gegenstand, der nicht mehr verwendet werden kann, in eine Genisa gehört (*ta'un Geniza*).¹¹

Diese Ausdehnung des Gebots auf alle „heiligen Gegenstände“, seien es Bücher oder Kultgegenstände (*Kle qedusha*), ist in der Folge u. a. auch in die systematisierenden Erläuterungen des rabbinischen Rechts von Moshe ben Maimon (Akronym: Rambam; 1135/38–1204) aufgenommen worden. In der Mishne Tora wird dann die Forderung nach Genisa-Ablage auf sämtliche heilige Gegenstände übertragen, ganz gleich, ob sie den oder einen Namen Gottes enthalten bzw. tragen oder nicht.¹² Für die weitere Entwicklung des Brauches hatte diese auf rationalen Abwägungen basierende Bestimmung weitreichende Folgen. Der im Talmud und seinen Kommentaren noch nicht systematisierte Umgang mit dem gebrauchten Heiligen wurde nun von einem der einflussreichsten Gelehrten des Mittelalters nach rationalen Kriterien ausgeweitet und damit auf viele weitere materielle Dinge übertragbar.

Im *Sefer Ḥasidim*, dem aus mehreren Teilen bestehenden ‚Buch der Frommen‘, welches Rabbi Yehuda he-Ḥasid aus Regensburg (13. Jahrhundert) zugeschrieben wird, sind weitere Anweisungen überliefert, die zu erklären versuchen, wie und ab wann es zu einer Ausweitung des Genisa-Gebotes auf andere Schriften und Gegenstände außer Tora-Rollen und ähnliches kommen muss. Dort heißt es mit Bezug auf die oben zitierte Mischna:

Finden sich in einem Buch zu viele Fehler (aufgrund von Beschädigungen), so sage man nicht zu sich selbst: dieses Buch sollte verbrannt werden, sondern man sage: Dieses Buch gehört in eine Genisa (*ta'un Geniza*).¹³

Die Rezeption solcher generell auf die Missachtung von Büchern (*bizayon sefarim*) bedachten Weisungen aus dem Kreis der *Ḥaside Ashkenas* dürfte allerdings nicht geradlinig verlaufen sein.¹⁴ Zwar wurde das Buch in der Folge immer mehr als Artefakt betrachtet, das einer eigenen Wertschätzung bedurfte. Doch war der Einfluss des *Sefer Ḥasidim* wohl anfänglich nicht so groß, dass sich vor dem Hintergrund seiner Verbreitung die besondere Wertschätzung aller hebräischen Bücher erklären könnte.

Vielorts lässt sich noch lange nach seiner Abfassung ein eher laxerer Umgang mit hebräischen Handschriften beobachten, zumal nach Einführung des Buchdrucks, der wiederum neue Fragen aufwarf, obwohl oder gerade, weil er relativ rasch unter Juden Verbreitung fand. Wie sich an vielen Exemplaren belegen lässt wurde nicht einmal davor zurückgeschreckt, hebräische Schriften oder Dokumente für das Einbinden anderer Bücher wiederzuverwenden. Für den Erstdruck des halakhischen Werkes *Sefer ha-Ittur* in Venedig im 16. Jahrhundert ist etwa überliefert, dass die Handschrift, die als Druckvorlage verwendet wurde, unmittelbar nach Drucklegung einfach zerschnitten und in Einbänden wiederverwendet wurde.¹⁵ Auch einige Funde in Einbandfragmenten aus Mainz belegen diese Praxis, jüdische und christliche Druckwerke zu makulieren und wiederzuwenden, ohne dass dabei das Verbot der Missachtung von Büchern oder das Genisa-Gebot beachtet worden zu sein scheint.

¹¹ Vgl. Raschi zu bShabbat 90a s.v. she-matsni'in. Siehe auch Raschi zu bSota 20a s.v. megilta.

¹² Vgl. Moshe ben Maimon, Mishne Tora, Hilkhot yesode ha Tora 6,6.

¹³ Vgl. Jehuda Wistinetzki (Hg.), Das Buch der Frommen nach der Rezension in Cod. de Rossi No. 1133, Berlin 1891, S. 179 (§ 687) (hebr.). *Sefer Ḥasidim Ms. Parma H 3280*, Introduction by Ivan G. Marcus, *Kuntresim Texts and Studies* 66–67, Jerusalem 1985, S. 134 (§ 687) (hebr.).

¹⁴ Zu dem Thema vgl. insgesamt etwa Talya Fishman, *Becoming the People of the Talmud. Oral Torah as Written Tradition in Medieval Jewish Cultures*, Philadelphia 2011, S. 198–200.

¹⁵ Vgl. Simha Emanuel, The „European Genizah“ and its Contribution to Jewish Studies, in: *Henoch* 19 (1997), S. 311–339, hier S. 320–321. Siehe zu dem Phänomen, welches sich auch anhand weiterer Funde in Bucheinbänden belegen ließe, auch Yoşef Yuzpa Hahn Nurlingen, *Sefer Yosif Ormeş*, Frankfurt am Main 1928, Ndr. Jerusalem 1965, S. 275.

Allerdings ist diesbezüglich weiterhin zu beachten, dass sich im Grunde bereits ab dem 14. Jahrhundert in Aschkenas – wohl in Folge einer zunehmenden, von liturgischen Entwicklungen ausgehenden Neuausrichtung – eine systematischere Auslegung der überlieferten Genisa Gebote beobachten lässt. Diese bislang nicht näher greifbare Entwicklung trug möglicherweise dazu bei, dass ab dem 16. Jahrhundert in Aschkenas der Brauch Verbreitung fand, Tora-Rollen, Tefillin und Mesusot nicht einfach nur in eine Genisa abzulegen, sondern sie – zumal wenn eine Genisa zu voll wurde – regelrecht auf einem Friedhof oder in (Grab)höhlen in Tongefäßen (oder heute auch in Behältern aus Plastik) beizusetzen.¹⁶ Der erst für die Neuzeit in Aschkenas belegte Brauch, heilige Schriften bzw. Manuskripte beim Neubau einer Synagoge unter dem Grundstein zu vergraben, dürfte hiervon ebenso inspiriert sein, auch wenn dieses Verfahren der Beisetzung heiliger Schriften nicht im eigentlichen Sinne der Ablage in einer Genisa diente.¹⁷

Dabei gilt es zu bedenken, dass die wichtigen halakhischen Werke vor der Ankunft und Verbreitung des Shulḥan 'Arukh, des von Yosef Karo (1488–1575) verfassten Gesetzkodex, in Aschkenas zunächst nicht allgemein akzeptiert und so konsequent in eine Religionspraxis übernommen wurden, als dass es zur verbreiteten Einrichtung von Genisot gekommen wäre. Selbst die weit verbreitete Mishne Tora des Rambam hat im aschkenasischen Judentum erst aufgrund des Hagahot Maimuniot genannten Kommentars von Rabbi Me'ir ha-Kohen (1215–1293) verbreitete Akzeptanz gefunden. Es ist daher nicht davon auszugehen, dass der oben zitierte Grundsatz bereits zu Beginn seiner Verbreitung von jeder Gemeinde konsequent beachtet worden wäre.

Dennoch dürfte die Einrichtung einer Genisa im aschkenasischen Judentum bereits vor dem Ende des 16. Jahrhunderts üblich gewesen sein. Insbesondere der Mappa genannte Kommentar des Krakauer Rabbiners Moshe Isserles (1525–1572), der zunächst als Kommentar zu den Arba'a Turim von Ya'akov ben Asher begonnen worden war, trug dazu bei, den Shulḥan 'Arukh zu dem Maßstab für die Halakha-Findung zu machen. Zwar blieben auch danach manche Fragen bezüglich einzelner Gegenstände offen, die in eine Genisa abgelegt werden sollten, wie etwa Kopfbedeckungen (*Kippot*), einzelne Schaufäden (*Sizit*) und verschiedenen kleinere Kultgegenstände, die nicht unmittelbar zu einer Tora-Rolle gehören, Gebetsmäntelchen (*Tallitot qatan*) für Kinder, die eigentlich von keinem Gebot verlangt werden und eher der Gewöhnung der Minderjährigen an das Religionsmündigen geltende Gebot dienen als der Befolgung einer Halakha, und viele ähnliche Dinge mehr.

Ab dem 17. Jahrhundert beschäftigte dann z.B. die Frage, ob hebräische *Drucke* als heilige Schriften zu gelten haben und daher in eine Genisa abgelegt werden sollten.¹⁸ Die vorangehenden Devisoren hatten sich mit handgeschriebenem Material befasst. Durch den Buchdruck kamen neue Fragen auf, die auf Antworten warteten. Der einflussreiche Gelehrte Rabbi Ya'ir Hayim Bacharach (1639–1702) entschied dann sogar, dass auch von christlichen Druckern angefertigte hebräische Schriften, insbesondere Bibelausgaben, als heilig gelten müssen:

Jedenfalls scheint es nach meiner bescheidenen Meinung so zu sein, dass man bezüglich von Nichtjuden, die Götzendienst betreiben und nicht an den Schöpfer glauben, gedruckte Bücher erleichtern muss. Denn es ist nachvollziehbar und allgemein verständlich, dass sogar eine Tora, die durch einen solchen Menschen hergestellt wurde, im Sinne und im Auftrag Gottes im Himmel

¹⁶ Zur Beerdigung von Tora-Rollen vgl. Shulḥan 'Arukh, Orakh Hayyim 210a (§ 154,5). Vgl. zu den Schriftfunden auf dem jüdischen Friedhof von Fustat Reif, A Jewish Archive from Old Cairo, S. 10–11. Siehe auch den Bericht über die Beisetzung von Tora-Rollen in Istanbul im 19. Jahrhundert von Avraham Moshe Luncz, in: Yerushalayim 1 (1882), S. 15–16. Ähnliches ist für Algier, Polen und Russland überliefert: vgl. Eisenstein, Otzar, S. 77; Ariel, Ensiqlopedia, S. 120; Yaaqov Gallis, Minhage Ereš Yisra'el, Jerusalem 21994, S. 290. Ungeklärt ist, ob mit diesem Brauch verbunden war, Bücher (wie eine Tora-Rolle) einem Rabbi bei seiner Beisetzung mit ins Grab zu legen. Siehe dazu etwa Paul Christian Kirchner: Jüdisches Ceremoniell. Beschreibung jüdischer Feste und Bräuche. Nürnberg 1734. Ndr. Leipzig 1734, S. 216–217 Anm. c.

¹⁷ In Mainz wurde etwa ein Manuskript mit dem Raschi-Kommentar zu Ezechiel unter dem Grundstein der 1850 abgerissenen, 1672 errichteten und 1717 vergrößerten Synagoge in der Judengasse gefunden. Vgl. dazu Andreas Iehardt, Die Bibliotheken in den jüdischen Gemeinden von Mainz, in: Hedwig Brüchert (Hg.), Die Mainzer Synagogen. Ein Überblick über die alten Mainzer Synagogenbauwerke mit ergänzenden Beiträgen über bedeutende Rabbiner, das alte Judenviertel und die Bibliotheken der jüdischen Gemeinden, Sonderheft der Mainzer Geschichtsblätter, Mainz 2008, S. 171.

¹⁸ Vgl. Moshe Isserles, Shu"t Rema, Jerusalem 1977, 39b (§ 34).

hergestellt wurde, unter der Annahme, dass auch ein Teil seiner Seele mit Gott verbunden ist. ... Und daher sind sogar Bücher in deutscher Sprache erlaubt.¹⁹

Die mit dieser Entscheidung verbundene Ausweitung der Beachtung des Genisa-Gebots im Hinblick auf christliche Drucke hebräischer Bibeln und Drucke in anderen Sprachen wie sogar Deutsch spiegelt sich schließlich auch in einigen Funden aus der Weisenaue Genisa wider. Neben zahlreichen hebräischen und jiddischen Drucken finden sich in den Bündeln mit Resten gedruckter Werke überraschenderweise – doch wie in einigen anderen von mir untersuchten Genisot in Deutschland – auch die Reste deutscher und lateinischer Schriften.

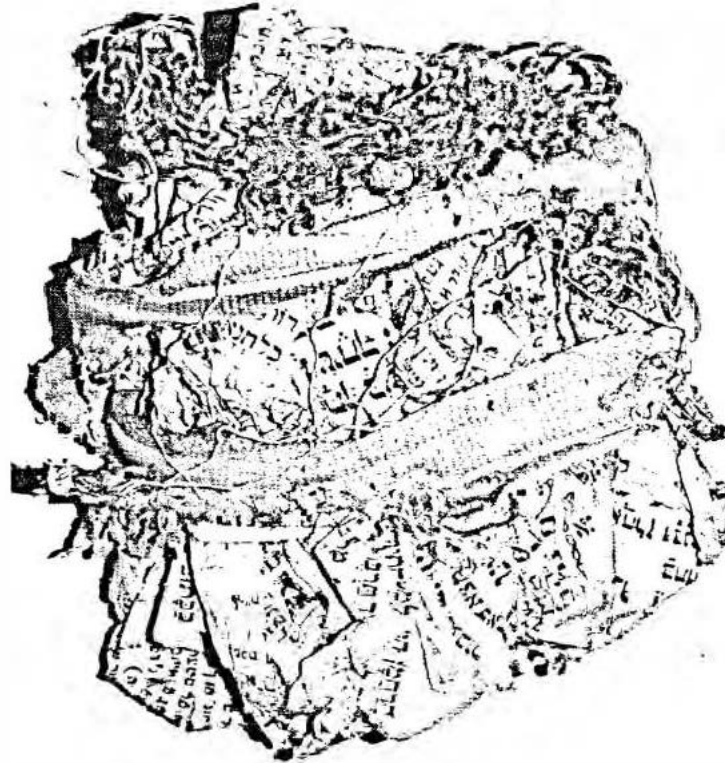


Abb. 1: Bündel

Zu den Funden in der Genisa Weisenu

Sämtliche erhaltene hebräische und jiddische Druckfragmente in der Weisenaue Genisa stammen aus der Zeit von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Im Gegensatz zu vielen vergleichbaren Genisot, deren Hauptbestand sich auf Funde aus dem gesamten 18. Jahrhundert erstreckt, liegt in Weisenu ein deutlicher Schwerpunkt auf dem letzten Drittel des 18. bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dieser Sachverhalt ist wohl auf die Zerstörung des Synagogendaches bei der Belagerung von Mainz im Jahr 1793 zurückzuführen, bei der vermutlich auch die bis dahin angesammelten Genisa einen nicht unerheblichen Schaden genommen hat.

¹⁹ Vgl. Ya'ir Hayim Bachatach, *Sefer Hovot Ya'ir ha-meforash*, hg. von Shim'on ben Zion Kost, Jerusalem 1997 (Erstdruck Frankfurt a. M. 1699), Bd. 1, 308–312; Bd. 2, S. 515 (§ 184), siehe auch Bd. 1, S. 310 (§ 109). Siehe dazu auch Moshe Cordovero, *Sefer Pardes Rimmonim*, Krakau 1592, S. 109b (Sha'ar ha-sbemat, pereq 1).



Abb. 2: Seder Tefilla, Frankfurt 1846 (WE-61 002)

Den größten Teil des Bestandes macht mit über 600 Fundstücken die Gebetsliteratur aus:²⁰ Neben Gebetbüchern für die Shabbatot und Wochentage in den unterschiedlichsten Editionen fanden sich auch Reste von Festtagsgebetbüchern. Darunter auch ein Blatt aus einem illustrierten Büchlein mit den Gebeten für die Zeit des Omerzählens, zwischen Pcsah und dem Wochenfest (Shavu'ot).



Abb. 3: Tehinnes (WE 115)

²⁰ Vgl. die Inventarlisten mit WE-Signaturen im Anhang. Und vgl. die Projektwebseite: <http://www.blogs.uni-mainz.de/fb01/genizatweisenu/> (Zugriff: 11.11. 2015).

Ein anderes eindruckliches zeitgeschichtliches Dokument ist ein Blatt aus einem Gebetbuch mit einem Gebet für Napoleon, unter dessen Regierung Mainz und somit auch Weisenau bis 1814 stand. Des Weiteren sind mehrere Ausgaben von *Techinot* oder jiddisch „Techines“ erhalten, jüdisch-deutsche Gebete, die meist nur wenige hebräische Sätze, etwa aus den Psalmen enthalten. Diese Bitten an den „Herren des Universums“ sind Gebete für unterschiedliche Gelegenheiten, die häufig speziell für Frauen, manchmal sogar von Frauen verfasst wurden.²¹



Abb. 4: Sefirat ha-Omer (WE 87)

Kalender, davon 35 Taschenkalenderfragmente aus den Jahren von 1797/98 bis 1851/52 und vier Wandkalender aus der Zeit von 1811 bis 1841, bilden die nächstgrößere Gruppe an Einzelfunden. Im Judentum existiert eine eigene Zeitrechnung, die 3761 Jahre vor der christlichen Zählung beginnt und einem lunisolaren Kalender folgt. Da sich die im Deutschland des 18. und 19. Jahrhunderts integrierten Juden im Alltag nach dem gregorianischen Kalender richten mussten, ihr religiöses Leben jedoch der jüdischen Zeitrechnung folgte, waren bei ihnen gedruckte Kalender in Gebrauch, die beide Zeitrechnungen nebeneinander darstellten. Diese Druckwerke sind so angelegt, dass man jeweils auf einen Blick jüdisches und gregorianisches Datum vor sich hat und sowohl die jüdischen als auch die wichtigsten christlichen Feiertage entnehmen kann. Oft enthalten diese Kalender die Termine wichtiger Märkte und Messen, die Geburtstage bedeutender lebender Herrscher, astronomische Hinweise,



Abb. 5: Kalender (WE 157j)

²¹ Vgl. Jean Baumgarten, *Old Yiddish Literature*, Edited and Translated by Jerold C. Frakes, Oxford 2005, S. 274–282.

wie Mondphasen und Beginn der Jahreszeiten, und nicht selten auch Wetterprognosen. Mitunter werden monatliche kurze Abrisse zur jüdischen Geschichte sowie populärmedizinische Ratschläge wie Rezepte für einfache Heilmittel oder Aderlasstafeln mit abgedruckt. Durch die Kalenderfunde in Weisenau ist der Zeitraum, in dem die Genisa belegt wurde, annähernd einzugrenzen. Er lag nach der ersten Beschädigung des Daches, in deren Verlauf die bis dahin angehäuften Schriftstücke wahrscheinlich zerstört wurden oder verloren gegangen sind.

Mit etwas über 30 Fragmenten sind Bibeln, Bibelübersetzungen und -kommentare die dritthäufigste Textgattung in der Weisenauer Genisa. Ungewöhnlich für deutsche Genisot ist der Fund eines Fragmentes von Moses Mendelssohns *Targum ashkenazi 'al Hamisha Humshe Tora*. Das in der Weisenauer Genisa gefundene Fragment einer 1792/93 in Karlsruhe gedruckten Ausgabe enthält nicht wie die Urfassung von 1780–83 zu der deutschen Übersetzung den hebräischen Originaltext und einen Kommentar, sondern beschränkt sich auf die Übersetzung (WE 33).²²

Neben den drei sehr zahlreich nachgewiesenen literarischen Genres findet sich eine größere Anzahl von Fragmenten eines Genres nur noch aus Talmud-Drucken und aus der halachischen Literatur sowie aus ethisch-erbaulichen Werken, der so genannten Musar-Literatur. Bei den letzten beiden Gruppen sind die Fundstücke mehreren unterschiedlichen Ausgaben zuzuordnen, wie etwa Isaak Aboavs *Menorat ha-Ma'or* (WE 178–180).

Die Übersetzung dieser bereits im 14. Jahrhundert in Spanien entstandenen Zusammenfassung moralischer und religiöser Grundlagen aus Bibel und Talmud ins Jiddische und damit die Zugänglichmachung für weniger gebildete Leser löste noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts Kontroversen unter Gelehrten aus, da man sie als zu heilig hierfür ansah. Das mehrfache Vorhandensein von Werken dieser Art mag man als Beleg für die besondere Religiosität der Weisenauer Gemeinde deuten. Allerdings findet man vergleichbare Werke auch in den anderen Genisot in Rheinland-Pfalz und darüber hinaus.

Neben erbaulich ethischen Schriften fanden sich in Weisenau auch Werke historischer Ausrichtung, wie Fragmente des Buches *Semach Dovid* (WE 127). Dieses nüchtern gehaltene historische Werk enthält neben einem kürzeren ersten Teil zur jüdischen Geschichte einen umfangreichen zweiten Teil zur allgemeinen Geschichte. Sein Autor, der 1541 in Lippstadt geborene David Gans, lernte bei verschiedenen bedeutenden Rabbinen und wandte sich schließlich besonders der Mathematik und der Astronomie zu. In Prag, wohin er um 1560 übersiedelt war, kam er in Kontakt mit Johannes Kepler und Tycho Brahe und arbeitete mit ihnen zusammen. Während seine naturwissenschaftlichen Bücher wenig Bekanntheit erlangten, erreichte sein *Semach Dovid* hingegen eine gewisse Berühmtheit und wurde aus dem Hebräischen nicht nur ins Jiddische, sondern auszugsweise auch ins Lateinische übersetzt.²³

Davon, dass in der Weisenauer Gemeinde neben Lehre und Wissenschaft auch noch Platz für Mystik war, zeugen zwei gedruckte Kindbettzettel. Da das medizinische Wissen der Menschen lange Zeit nicht ausreichte, um die wahren Ursachen für hohe Säuglingssterblichkeit und den Tod der Frauen im Wochenbett zu erkennen, sah das Volk darin eine Strafe Gottes oder das Werk böser Geister. Im jüdischen Volksglauben brachte man die Dämonin Lilit, die erste Frau Adams, mit zahlreichen Todesfällen in Verbindung. Zum Schutz der Neugeborenen und der Wöchnerinnen vor Lilit wurden Amulette angefertigt und über das Bett der Wöchnerin gehängt. Sie erfreuten sich solcher Beliebtheit, dass es sie nicht nur in handschriftlicher Form gab, sondern sogar als Drucke produziert wurden.²⁴

²² Vgl. Moshe Nathan Rosenfeld, *Jewish Printing in Karlsruhe. A Concise Bibliography of Hebrew and Yiddish Publications Printed in Karlsruhe Between 1755 and 1840, Including a Listing of Judaica until the Year 1899 Based on Public & Private Collections and Genizah Discoveries*, Israel 1997, S. 45.

²³ Vgl. David Gans, *Zemah David. A Chronicle of Jewish and World History* (Prague, 1592). Edited with an Introduction and Notes by Mordechai Breuer, Jerusalem 1983 (Hebräisch). Siehe auch André Nehr, *David Gans (1541–1613): Disciple du Maharal, assistant de Tycho Brahe et le Jean Kepler*, Paris 1974.

²⁴ Vgl. zu diesem Brauch etwa Shalom Sabar, *Childbirth and Magic. Jewish Folklore and Material Culture*, in: David Biale (Hg.), *Cultures of the Jews. A New History*, New York 2002, S. 671–722, hier S. 681–682.



Abb. 6: Kindbettzettel (WE 134)



Abb. 7: Siddur 'eḥilla Orkhe Shu'ot, Fürch 1833 (WE 105)

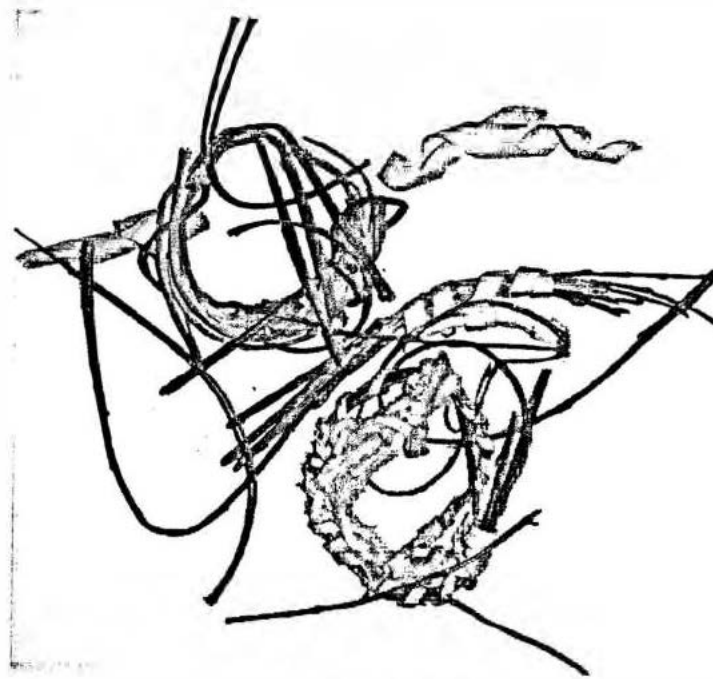


Abb. 8: Lulavhalter (WE 201)

Die Drucke aus der Weisenauer Genisa umfassen auch noch einzelne Beispiele aus weiteren Bereichen der jüdischen Literatur, sowohl in Hebräisch als auch in Jiddisch. Im Gegensatz zu anderen Genisot ist nur ein einziges Fragment in deutscher Sprache, zwei Blätter aus einem Lesebuch, vorhanden. Handschriftliche Dokumente fehlen bis auf kleine Eintragungen in Bucheinbänden völlig.

Ritualia sind mit ein paar wenigen fragmentierten Gebetsriemen, einer vollständigen Mezuzah und einem hüllenlosen Mezuzapergament vertreten. Mezuzot (Pl. von Mezuzah) werden mit länglichen Kapseln geschützt und in jüdischen Haushalten an fast jedem Türpfosten befestigt. Das ein-

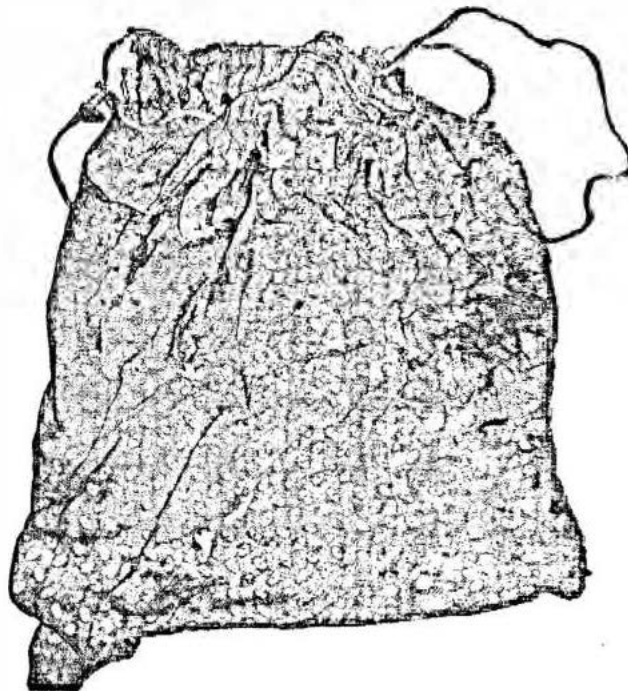


Abb. 9: Tefillinbeutel

seitig beschriebene Pergament ist mit den entsprechenden Bibelversen beschriftet, die dieses Gebot erwähnen (Deuteronomium 6,4–9 und 11,13–21).²⁵

Des Weiteren fanden sich in der Genisa Überreste von Feststräußen für das herbstliche Laubhüttenfest (Sukkot), bei dem zum einen durch das Wohnen in einer Laubhütte dem Leben der Israeliten in der Wüste nach dem Auszug aus Ägypten gedacht wird und zum anderen, entsprechend dem noch älteren Ursprung des Festes, für die Ernte gedankt wird. Der Feststrauß (Lulav) besteht aus dem Erog, einer bestimmten Zitrusfrucht, einem Zweig einer Dattelpalme sowie Myrten- und Bachweidenzweigen. Zusammengehalten wird dieser Strauß von jenen kleinen Ringen aus Weidenzweigen, die sich wie in anderen der bislang untersuchten Genisotauch in Weisenau erhalten haben.²⁶

Einen besonderen Bestand innerhalb der Funde aus der Weisenauer Genisa bilden Textilien: Zahlreiche Beutel für Gebetsriemen, Tallitot qatan (Arba'a kanfot), rituelle Unterbekleidung, bis hin zu großen Stücken von Vorhängen für den Toraschrein (Aron ha-qodesh) und von Toramänteln konnten identifiziert werden.

Noch bemerkenswerter sind aber die teils recht gut erhaltenen Torawimpel (Mappot).



Abb.10: Tallit qatan

²⁵ Vgl. Lehnardt, Geniza, S. 93.

²⁶ Für vergleichbare Reste von Lulavim vgl. etwa Falk Wiesemann (Hg.), Genizah – Verborgenes Erbe der deutschen Landjuden, Wien 1992, S. 136.

Tora-Wimpel (Mappot) aus Weisenau

Der Brauch, die Leinenwindel eines beschnittenen Neugeborenen zum Zusammenbinden einer Tora-Rolle zu verwenden, wird zum ersten Mal im Minhag-Buch des Maharil (Rabbi Ya'akov Molin; gest. 1427) aus Mainz angedeutet. Dort wird allerdings nur berichtet, dass mit einer solchen Windel die Beine des Knaben zusammengebunden wurden, um ihn für die Beschneidung zu fixieren.²⁷ Solche Tücher dienten dazu, das ungewollte Auf- oder Abrollen der auf Pergament geschriebenen Tora-Rollen zu verhindern. In diesem Zusammenhang erwähnt den Wimpel oder „Mitpahat“ auch der Frankfurter Rabbiner Juspa Hahn (gest. 1637).²⁸ Die Zeremonie der feierlichen Übergabe des Wimpels bzw. Mappa anlässlich des ersten Besuches des Neubeschnittenen in der Synagoge wird dann auch von dem Wormser Synagogendiener Juspa Schammes (1604–1678) beschrieben.²⁹ Berühmt ist die romantisierende Darstellung dieses „Mappe Schuletragens“ durch den Frankfurter Maler Moritz Daniel Oppenheim aus dem Jahre 1869.³⁰

Traditionell werden auf solchen in aschkenasischer Quadratschrift beschriebenen Wimpeln der hebräische Name des Jungen samt Vaternamen (oft ohne bürgerlichen Familiennamen), sein Geburtsdatum und ein abgekürzter oder ausführlicher Segensspruch mit Wünschen zur Tora-Gelehrsamkeit, Heirat und gute Taten geschrieben. Zur Zierde sind auf ihnen häufig Tora-Rollen, der Hochzeitsbaldachin (Huppa), segnende Hände bei einem Priesterangehörigen oder auch Symbole des Sternkreises, unter dem das Kind geboren wurde, abgebildet. Die ältesten erhaltenen Wimpel stammen aus Worms (16. Jh.), wo sie jedoch während des Zweiten Weltkrieges verloren gegangen sind.³¹ Waren die erhaltenen frühen Mappot bis ins 17. Jahrhundert bestickt, kamen später häufig bemalte Leinenstoffe hinzu, die in der Herstellung weniger aufwendig waren.³² Meist lag die Produktion der Wimpel in den Händen der Mütter oder enger Verwandter des Beschnittenen. Nur die hebräischen Buchstaben wurden gelegentlich von Schreibern oder Schreibkundigen sorgfältig vorgemalt.

Symbolisch wird durch diesen in der Synagoge praktizierten Brauch der Zusammenhang von Bundesmitgliedschaft durch Beschneidung, Tora-Studium und Leben hervorgehoben. Die Verwendung von bestickten oder bemalten Beschneidungs-Tora-Wimpeln ist eng mit dem Mainzer jüdischen Brauchtum verbunden, wird jedoch bis heute in vielen aschkenasischen Gemeinden weitergeführt, und so kommt den Funden aus Weisenau besondere Bedeutung zu.

Der älteste unter den aufgefundenen Wimpeln (2) stammt aus der Frühzeit der Gemeinde in Weisenau. Warum ausgerechnet dieser Tora-Binder erhalten geblieben ist, obwohl die Synagoge, in der er abgelegt wurde, erst nach dem auf ihm notierten Beschneidungsdatum 1734 erbaut wurde, bleibt unklar.³³ Möglichweise wurde der Wimpel zunächst mit älteren Tora-Rollen verwendet und dann

²⁷ Vgl. Shlomo Y. Spitzer (Hg.), *Sefer Maharil. Minhagim shel Rabbenu Ya'akov Molin*. Jerusalem 1989 (Hebräisch), S. 488–489.

²⁸ Vgl. Josef Juspa Hahn Nordlingen, *Josef Ometz kolel dinim u-minhagim le khol yemot ha-shana u-frotot minhage Frankfurt al nahar Main we-inyane musar u-middot*. Frankfurt am Main 1928, Ndr. Jerusalem 1965 (Hebräisch), S. 112 (§§ 525–526).

²⁹ *Wormser Minhagbuch des R. Jousep (Juspa) Schammes. Nach Handschriften des Verfassers zum ersten Male vollständig herausgegeben, mit Ergänzungen von Jair Chaim Bachararach*, hg. von Erich Zimmer, Bd. 2. Jerusalem 1992, S. 240–241. Vgl. auch Isaak Holzer, *Aus dem Leben der alten Judengemeinde zu Worms. Nach dem alten „Minhagbuch“ des Juspa Schammes*. In: *Fünfzig Jahre Wiedereinweihung der Alten Synagoge zu Worms, erweiterter Nachdruck der Forschungen von 1961 mit Quellen*. Worms 2011, S. 204–205.

³⁰ Vgl. Moritz Daniel Oppenheim, *Die Entdeckung des jüdischen Selbstbewußtseins in der Kunst*, hg. von Georg Heuberger/Anton Merk. Frankfurt am Main 2000, S. 281.

³¹ Vgl. Annette Weber, *Katalog der Kultgegenstände aus dem Museum der israelitischen Gemeinde Worms anhand der Angaben und Fotos von Isidor Kiefer*. In: *Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden* 12 (2002), S. 67–90, hier S. 89 mit Abb. 49 und 51.

³² Vgl. dazu Falk Wiesemann (Hg.), *Genizah*, S. 75–76; S. 212–216; Annette Weber, *Vom Löwen zur Jungfrau – Die Wimpel der Synagoge Ichenhausen*. In: *Mappot ... gesegnet, der da kommt. Das Band der jüdischen Tradition*, hg. von dies., Evelyn Friedlander, Fritz Armbruster. Osnabrück 1997, S. 92–98. Siehe auch Liesel Franzheim, *Judaica*. Kölnisches Stadtmuseum. Köln 1980, S. 129–171; Naomi Feuchtwanger-Sarig. In: *Die Pracht der Gebote. Die Judaica-Sammlung des Jüdischen Museums Frankfurt am Main*, hg. von Georg Heuberger. Köln 2006, S. 126–136.

³³ Auch wenn man die Lesung 1736 bevorzugen möchte, was theoretisch möglich wäre, da sich die Buchstaben Waw und Dalet ähneln, käme man nur in das Jahr der Gründung der ersten Hausgemeinde.

nach der Erbauung der Synagoge in diese eingebracht. Später, nachdem er zerschissen war, gelangte er wie alle mit göttlichen Namen oder Bibelzitate versehenen, geheiligten Schriftstücke oder Gegenstände in die Genisa unter dem Dachstuhl der Synagoge.

Zwei der in Weisenau entdeckten Wimpel lassen sich aufgrund der erhaltenen Namen bekannten Familien zuordnen: Wimpel 5 und 6 gehörten den Söhnen Jehuda und Eljakum des „ehrenwerten“ Michael Gross aus Weisenau. Der Grabstein dieses 1869 verstorbenen Michael Gross findet sich noch heute auf dem Friedhof an der Mombacherstraße in Mainz. Bekanntlich wurde dieser Friedhof bis 1883 auch von Weisenauer Juden benutzt. Die Inschrift auf diesem Stein erwähnt noch den Vater Mordechai Gross aus Weisenau (Nr. 390), und ein weiterer Sohn dieses Michael ist sogar unweit dieses Steins auf demselben Friedhof bestattet. Von diesem Zvi Gross (Nr. 94) ist jedoch im Unterschied zu seinen Brüdern kein Wimpel erhalten.

Yehuda Gross, der auch Leib genannt wurde, ist übrigens auch unter Stifternamen auf einem im Landesmuseum Mainz aufbewahrten Tora-Schild (Tass) aus dem 18. Jahrhundert zu finden (Landesmuseum Mainz, Inv. Nr. 0_4621). Dieser Tass gehörte einmal zum Bestand des 1926 eröffneten Museums Jüdischer Altertümer in Mainz, welches im Gemeindehaus an der Synagoge in der Hindenburgstraße untergebracht war.³⁴ In dieser Sammlung befand sich anscheinend nur ein Wimpel, und zwar der Wimpel von Rabbiner Jonas Bondi, dem Urenkel des Mainzer Rabbiners Herz Scheuer (gest. 1822). Er war an einen Tora-Vorhang angeheftet, der aus dem Brautkleid seiner Urgroßmutter genäht worden war.³⁵

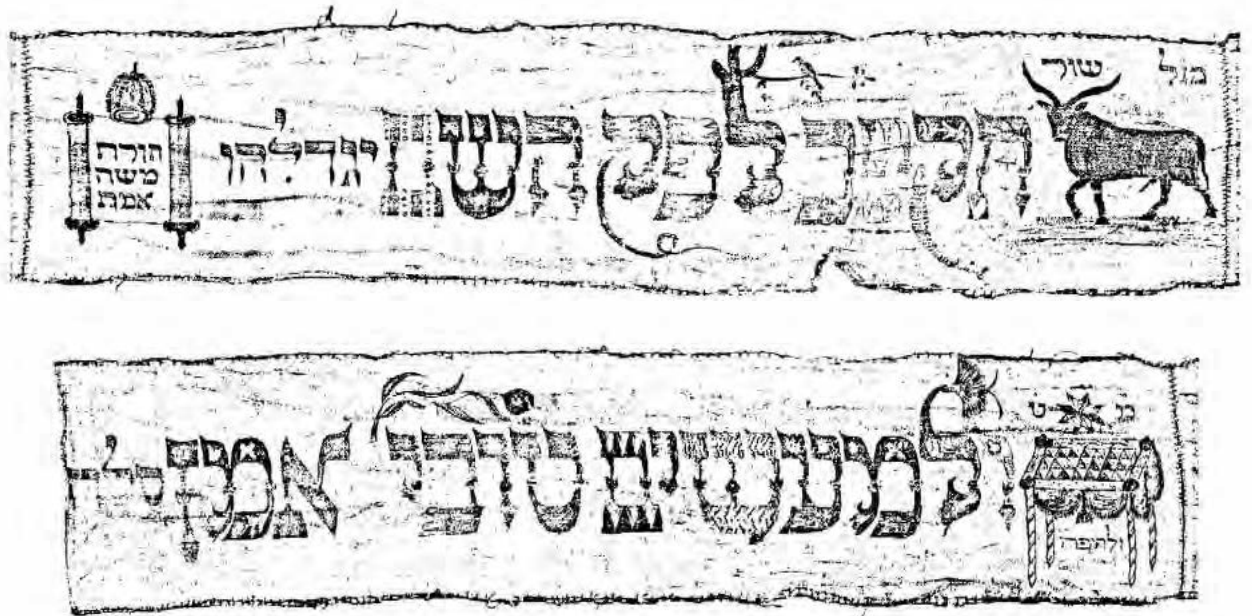


Abb. 11: Wimpel 1

Der einzige vollständig erhaltene Wimpel (Mappa 1) aus der Synagoge Weisenau ist auf vier Streifen aus einfachem, rundum mit einem schmalen Saum versehenem Leinenstoff zusammengenäht und bemalt (19,5 × 342 cm). Er ist in das Jahr 1824 datiert, und wurde im Monat Iyyar, der nach christlichem Kalender in die Monate April bis Juni fällt, gestiftet.

³⁴ Zur Vorgeschichte vgl. Ein Museum für jüdische Altertümer in Mainz. In: Der Israelit vom 28.01.1915. Siehe ferner Peter Metz, Ein Gang durch das Museum Jüdischer Altertümer. In: „Magenza“, hg. von Sali Levi, Sonderheft Menorah 5 (1927), S. 7 67-784. Vgl. nun auch Andreas Lehnardt (Hg.), Eine Krone für Magenza. Die Judaica-Sammlung im Landesmuseum Mainz, Petersberg 2015, S. 131-133.

³⁵ Vgl. Metz, Gang, S. 778.

Die unterschiedlich großen Buchstaben sind mehrfarbig ausgemalt und mit floralen und geometrischen Mustern ausgestattet. Über den abgekürzt wiedergegebenen Buchstaben finden sich Abbriviaturenzeichen, wie sie von Handschriftenschreibern seit dem Mittelalter verwendet wurden. Der Ortsname Laubenheim ist mit Tulpen und Laub verziert und in blauer Farbe in kleinerer Schrifttype abgesetzt.

Die Aufschrift auf dem Wimpel lautet in deutscher Übersetzung:

Jakob, Sohn des ehrenwerten Josef {Laubenheim}, er möge lange, gute Tage erleben. Geboren unter einem guten Gestirn, am zweiten Tag des Neumondes Iyyar, im Sternbild Stier, 5585 [=1824/25] nach der kleinen Zählung, Gott [=Ha-Shem] möge ihn heranwachsen lassen: zur Tora des Mose, die ist wahr.

Viel Glück!

Und zum Hochzeitsbaldachin (Huppa) und zu guten Taten, Amen Sela.

Der älteste in Mainz Weisenau erhaltene Wimpel (Mappa 2) ist mit farbigen Garnen bestickt und wurde im Jahr 1734 gestiftet. Die erste Bahn ist abgerissen und der Stoff auf Grund von Feuchtigkeit leicht nachgedunkelt (17,5 x 221cm). Der Saum ist rundum vernäht, doch an einigen Stellen eingerissen. Bemerkenswert sind die zahlreichen Verzierungen: Eine Kanne, die auf die Herkunft des Neugeborenen aus dem Levitenstamm hinweist. Darauf verweist auch der auf dem ersten Streifen erhaltene Namenszusatz „ha-Levi“. Der Vor- und Vatername des Beschnittenen sind nicht erhalten. Auffällig ist die Darstellung des Stirnbildes Zwillinge. Auf dem Buchstaben Zade in der Jahresangabe ist zur Zierde ein kleiner Vogel abgebildet. Der Segenswunsch zum Tora-Studium wird durch eine aufgeschlagene Tora-Rolle samt Inschrift hervorgehoben. Die Monatsangabe beruht möglicherweise auf einem Schreibfehler.

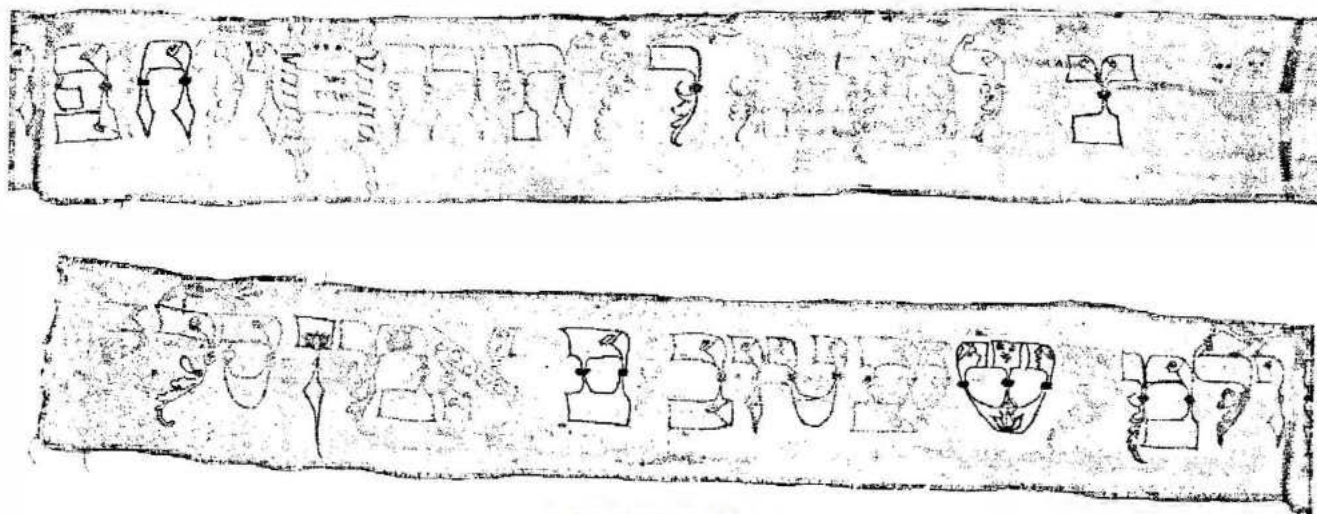


Abb. 12: Wimpel 2

Auf dem Wimpel steht übersetzt:

... der Levit, er möge lange, gute Tage erleben. Geboren unter einem guten Gestirn, am Vorabend des ersten Tages nach dem Neumond Siwan, 5494 (= 1734) nach der kleinen Zählung. Er möge heranwachsen zur Tora, zur Huppa und zu guten Taten, Amen Sela.

Ein weiterer fast vollständig erhaltener Wimpel ist erst vor Kurzem gesäubert und gebügelt worden, so dass auch die auf ihm aufgemalten Segenswünsche wieder lesbar sind.

Der fast vollständig erhaltene Wimpel (Mappa 12) misst 362 x 8 cm und ist mit blauen und blass roten Farben bemalt, die zum Teil verwischt sind. Der Name des Beschnittenen, der im Sternzeichen Waage zur Welt gekommen ist, ist nicht sicher zu identifizieren.



Abb. 13: Wimpel 12

Der gesamte hebräische Text lautet in Übersetzung:

NJYG R'LL und Segal [= Stellvertreter der Leviten], geboren unter einem guten Stern, am 26. Tishre 660 [=1800], er möge aufstehen zur Tora und zur Huppa und zu guten Taten, Amen und Sela.

Abbildungsnachweis

Fotos: Andreas Lehnardt

Inventar Genisa Weisenau

Bibel

WE 1	Haftarot (2 Fragmente; wahrsch. zu WE 8 und 10)	Sulzbach 1799 u. a. Ausgaben (z. B. 1802)
WE 2	Haftarot	evtl. Frankfurt/Oder
WE 3	Ḥamisha Ḥumshe Tora + jidd. Randglossen	Ffm 18. Jh.
WE 4	Ḥamisha Ḥumshe Tora + Onqelos	Fürth [um 1770]
WE 5	[Ḥamisha Ḥumshe Tora] + jidd. Randglossen	[Fürth 18. Jh.]
WE 6	[Ḥamisha Ḥumshe Tora] + jidd. Randglossen	[Fürth 18. Jh.]
WE 7	Ḥamisha Ḥumshe Tora	Sulzbach 1792
WE 8	Ḥamisha Ḥumshe Tora + jidd. Randglossen	Sulzbach 1799
WE 9	Ḥamisha Ḥumshe Tora + jidd. Randglossen	Sulzbach Ende 18. Jh. (sehr ähnlich 1792 + 1799)
WE 10	Ḥamisha Ḥumshe Tora + Onqelos	Sulzbach 1799
WE 11	Ḥamisha Ḥumshe Tora + Onqelos	Sulzbach 18. Jh.
WE 12	Ḥamisha Ḥumshe Tora + Onqelos + Ba'al ha-turim	nicht identifiziert
WE 13	Ḥamisha Ḥumshe Tora + jidd. Randglossen	18. Jh.
WE 14	[Ḥamisha Ḥumshe Tora]	nicht identifiziert (17. Jh.??)
WE 15	[Ḥamisha Ḥumshe Tora] (Fragmente)	
WE 16	[Ḥamisha Ḥumshe Tora] 8°	nicht identifiziert
WE 17	Tanakh 8–12°	18. Jh.
WE 18	Tanakh 12° (1–3 Fragmente)	18. Jh.

Bibelkommentar

WE 19	Be'er Yiṣṣḥaq	Offenbach 1729
WE 20	Sefer Liqqute Man	Amsterdam 1764
WE 21	Tiferet ha-Gershoni	Frankfurt/Main 1699
WE 22	Torat Moshe	Karlsruhe 1770

Bibelübersetzung

WE 23; 19	Meṣah Ahron	Fürth 1768
WE 24; 23	Sefer Tam we-Yashar	Sulzbach 1783
WE 25	Ṣena u-re'ena	Frankfurt/Main 1752/53
WE 26a; 20	Ṣena u-re'ena	Fürth 1766
WE 26b; 20a	Ṣena u-re'ena	Fürth 1766
WE 27; 18	Ṣena u-re'ena	Offenbach 1767
WE 28; 22; 38	Ṣena u-re'ena	Sulzbach 1781
WE 29; z.T. ex 30; 30a; 39	Ṣena u-re'ena	Sulzbach 1788/89
WE 30 I; 26	Ṣena u-re'ena	Frankfurt/Main ca. 1750
WE 30 II; ex 18	Ṣena u-re'ena	Frankfurt/Main ca. 1750
WE 31 I; 30	Ṣena u-re'ena	Sulzbach 1799
WE 31 II; ex 30	Ṣena u-re'ena	Sulzbach 1796

WE 32	Sena u-re'ena (Fragmente)	18. Jh.
WF 33	Targum ashkenazi 'al hamisha humshe Tora	Karlsruhe 1792/93
WE 34	Bibelübersetzung/Lehrbuch (evd. zu WE 182)	

Didaktik

WE 35	Buchstabiertafel (2 Fragmente {1 × Einbandfragment})	
WE 36	Hebräisch Lehrbuch (dr.)	
WF 37; 40	Limmude ha-qriya	Karlsruhe 1826
WE 38	Lesebuch (dr.); ähnl. – Vorübungen zum mechanischen & richtigen Lesen, in: Mustersammlung aus deutschen Klassikern von C. Heinrich, Leipzig 1827. Die Schule der Selbsttätigkeit, J. Honig, Bayreuth 1857.	
WE 39; 33	Sefer Meleket Mahshevet	Trag 1775

Erzählliteratur

WE 40; 17	Ma'ase-Buch	Nürnberg 1763
WE 41; 05	Ma'aseh'	Frankfurt/Oder 1724
WE 42	Ma'ase Nissim	
WE 43 I; 34	Prinz Galante	Karlsruhe (1808)
WE 43 II ex34	Prinz Galante	Karlsruhe o. J.

Gebetsliteratur

WE 44; 37	Birkat ha-Mazon	18. Jh.
WE 45 I	Haggada shel Pesah + jiddischer Übersetzung	Offenbach um 1800
WE 45 II o. Nr.	Haggada shel Pesah + jiddischer Übersetzung	Metz 1765
WE 46	Haggada shel Pesah (2 Fragmente [aus Gebetbuch])	
WE 47; 16	Mahzor	Fürth 1755
WE 48	Mahzor	Fürth 1806
WE 49	[Mahzor]	Fürth um 1800
WE 50	[Mahzor]	[Krakau 16. Jh.]
WE 51	[Mahzor]	ähnlich Su 1762
WE 52	[Mahzor]	Sulzbach Mitte 18. Jh. nicht 1754 u. '62
WE 53; 10	Mahzor	Wilhermsdorf 1735
WE 54	Mahzor 2°	18. Jh.
WE 55	[Mahzor] 4° (15 Fragmente)	Ffm. 18. Jh.
WE 56	[Mahzor] 4° (43 Fragmente)	18. Jh.
WE 57	[Mahzor] + Blumen (2-5 Fragmente)	Sulzbach o. Fürth 18. Jh.
WE 58	[Mahzor]	18. Jh.
WE 59	[Mahzor] (2 Fragmente)	18. Jh.
WE 60	[Mahzor] (2-4 Fragmente)	18. Jh.
WE 61	[Seder Tefilla]	Ffm / Rödelheim 1846
WE 62	[Seder Tefilla] + jidd. ähnl. A 4011/43	Ffm 18. Jh.
WE 63	[Seder Tefilla] + Gebet für Napoleon	19. Jh.
WE 64	[Seder Tefilla] P/S	

WE65	[Seder Tefilla] + HS	Ende 18. Jh.
WE66	[Seder Tefilla] wie A 52	
WE67	[Seder Tefilla]	
WE68	[Seder Tefilla] (mind. 2 Fragmente, verklebt)	18. Jh.
WE69	Seder Tefilla Derekh Yeshara	Nürnberg 1768
WE70	Seder Tefilla Derekh Yeshara	18. Jh.; nicht Ffm 1723
WE71	Seder Tefillot em mizmorim	Fürth (Pseudo-Ffm) (1820)
WE72	Seder Tefillot mi-khol ha-shana (2 Fragmente)	Sulzbach 1739
WE73	[Seder] Tefillot mi-khol ha-shana em mizmorim	
WE74	[Seder Tefilla] 12°	Ad. 18. Jh.
WE75	[Seder Tefilla] 12°, 16° (x Fragmente (2 Mappen))	18. Jh.
WE76	[Seder Tefilla] 8° (60 Fragmente)	
WE77	[Seder Tefilla] 8° (244 Fragmente)	
WE78	[Seder Tefilla] 8° (85 Fragmente)	18. Jh.
WE79	[Seder Tefilla] 8° (44 Fragmente)	
WE80; 09	Seder Tehines + Ma'amadot	Amsterdam 1733
WE81	[Seder Tehines]	[Ffm] Ende 17.-1. Hälfte 18. Jh. (Nicht 1723)
WE82 z.T. ex35a	Seder Tehines u-Vaqoshes	Sulzbach 1794
WE83	[Seder Tehines]	18. Jh.
WE 84 I; 35a	[Seder Tehines u-Vaqoshes]	[Fürth] 18. Jh.
WE 84 II 35b/ex36	[Seder Tehines u-Vaqoshes] → evtl. zu WE 113 o. 114	Sulzbach 18. Jh. (Nicht 1780, 1797, 1798)
WE84 III; 36	[Seder Tehines u-Vaqoshes]	18. Jh.
WE85 I	Seder Tiqqun Shlomo	Sulzbach 1832
WE 85 II	[Seder Tiqqun Shlomo]	
WE86	Sel'er ya'd kol bo	Frankfurt 1727
WE87	Sefrat ha-omer	18. Jh.
WE 88; 01	Selihot	Amsterdam 1688
WE89	Selihot	Ffm 1727
WE90	Selihot	Ff moder Raum Ffm 18. Jh.
WE91	Selihot	Fürth (Pseudo-Sulzbach) 1782
WE92	Selihot	Fürth 1792
WE93	Selihot	Prag 17. Jh.
WE 94	Selihot	sehr ähnlich Su 1799
WE95	Selihot	sehr ähnlich Su 1819
WE96	Selihot	Su 1819
WE97	Selihot	18. Jb.
WE98	Selihot (5 Fragmente)	18. Jh.
WE99	Selihot – Druckbogen	
WE100	Siddur + HS	18. / 19. Jh
WE 101	[Siddur Sefar Emer] + HS	
WE102	[Siddur Sefar Emer] (28 Fragmente)	
WE103	[Siddur Sifte reuonet] (6 Fragmente)	
WE 104	[Siddur – Tefilla]	Frankfurt/Main 1852

WE105	Siddur – Tefillot Orkhe shaw'ot	Fürth 1833
WE106	Siddur – Tefillot Orkhe shaw'ot	Fürth 1834
WE 107	Sifie renonet	sehr ähnlich Fii 1769
WE108I; 15	Sifie renonet	Sulzbach [1753]
WE 108II ex15	[Ma'amadot] → evtl. Zwischenritzel von 108 I	[Sulzbach 18. Jh.]
WE109I	Tefillat Yeshora	Offenbach 1833
WE 109 II	Tefillat Yomi Kippur Qatan	Sulzbach 1806
WE110	Tehine (Einblattdruck?)	
WE 111 ^I ; 21	Tehines u-Vaqoshes	Fürth 1769
WE 112I; 24	Tehines u-Vaqoshes	Fürth 1785
WE 112 II ex24	[Tehines u-Vaqoshes]	[Fürth o. Sulzbach] 18. Jh.
WE 112 III ex24	[Tehines u-Vaqoshes]	[Fürth o. Sulzbach] 18. Jh.
WE 112IV ex24; ex36	[Tehines u-Vaqoshes] 3 Fragmente evtl. zu WE 112 I o. II	[Fürth o. Sulzbach] 18. Jh.
WE 113; 29	Tehines u-Vaqoshes	Sulzbach 1798II
WE 114	[Tehines u-Vaqoshes] → evtl zu WE 113	Sulzbach lum 1780) nicht 1780, 91, 94, 97/98, 1828
WE 115	[Tehines] 6 Fragmente	18. Jh.
WE 116	Tehillim+Ma'amadot	Amsterdam (Koschmann)
WE 117	Tehillim (Jechiel Michel Epstein)	Raum Ffm 18. Jh. nicht Ffm 1723, Nii 1768
WE 118	Tehillim	sehr ähnlich Sulzbach 1753
WE 119; 07	Tehillim	Wilhermsdorf 1725
WE120	Tehillim + jidd + Handschrift	18. Jh.
WE 121	Tehillim + jidd. (ähnl. A 43); → evtl. zu WF: 62	[Ffm 18. Jh.]
WE 122	Tiqqun Lel Shavu'ot	18. Jh.
WE123	[Tiqqun Lel Shavu'ot] + Hoshana Rabba	Sulzbach sehr ähnl. 1750

Geschichte

WE124	Yosippon	Fürth 1767
WE 125	Sefer Ber Yisra'el	Offenbach 1718/19
WE126	She'crit Yisra'el	Fürth 1767
WE 127; 02	Zemah-David	Frankfurt/Main 1698

Halacha

WE128; 13	Sefer Es Hayyim	Fürth 1751
WE128a	Sefer-Es Hayyim (→ zu 128?)	Fürth (nicht 1751/52, 52/53, 68, 85)
WE129; 13a/b	Sefer Es Hayyim	Fürth [1768]
WE 130	Sefer Ha-Roqeah	[Hannau 1630]
WE131	Sefer Peri Meggadim	Frankfurt/Oder 1691
WE 132; 08	Sha'ar Efoim	Fürth 1728
WE 133	Shulhan Arukh, Orat Hayyim	Raum Ffm 18. Jh.

¹ Seir der Rückgabe einiger Funde aus Trier verloren, evtl. zwischen anderen Fragmenten.

Magie

WE 134	Kindheitszeitel	evtl. Fürth
--------	-----------------	-------------

Kalender

WE 135; 01	Luah (TB)	Mannheim 1797/98
WE 136; 02	Luah (TB)	Frankfurt 1798/99
WE 137; 03	Luah	[Merzblunéville] 1799/1800
WE 138; 04	Luah (TB)	Sulzbach 1801/02
WE 139	Luah (Wandkalender)	Ffm-Rödelheim 1803/04
WE 140	Luah	Ffm-Rödelheim 1805/06
WE 141; 05	Luah (TB)	Ffm-Rödelheim 1806/07
WE 142; 06	Luah (TB)	Sulzbach 1806/07
WE 143; 07	Luah	[Ffm-Rödelheim] 1808/09
WE 144	Luah (Wandkalender)	Fürth 1810/11 (o. 1742/43)
WE 145; 08	Luah	[Fürth] 1817/12
WE 146	Luah	1813/14
WE 147	Luah (Wandkalender)	[Fürth] 1814/15 (o. 1746/47)
WE 148	Luah (Wandkalender)	1819/20
WE 149; 09	Luah (TB)	Ffm-Rödelheim 1820/21
WE 150	Luah (Wandkalender)	Fürth 1822/23
WE 151	Luah	1823/24
WE 152	Luah	[Ffm-Rödelheim] 1824/25
WE 153; 10	Luah	[Ffm-Rödelheim] 1826/27
WE 154; 11	Luah (TB)	Ffm-Rödelheim 1826/27
WE 155	Luah	1826/27
WE 156; 12	Luah	[Ffm-Rödelheim] 1827/28
WE 157; 13	Luah (TB)	Ffm-Rödelheim 1827/28
WE 157a; 13a	Luah	Ffm-Rödelheim 1827/28
WE 157b; 13b	Luah	Ffm-Rödelheim 1827/28
WE 157c; 13c	Luah	Ffm-Rödelheim 1827/28
WE 157d; 13d	Luah	Ffm-Rödelheim 1827/28
WE 157e; 13e	Luah	Ffm-Rödelheim 1827/28
WE 157f; 13f	Luah	Ffm-Rödelheim 1827/28
WE 157g; 13g	Luah	Ffm-Rödelheim 1827/28
WE 157h; 13b	Luah	Ffm-Rödelheim 1827/28
WE 157i	Luah (TB)	Ffm-Rödelheim 1827/28
WE 157j	Luah (TB)	Ffm-Rödelheim 1827/28
WE 157k	Luah	Ffm-Rödelheim 1827/28
WE 158; 14	Luah (TB)	Sulzbach 1827/28
WE 159	Luah (TB)	Ffm-Rödelheim 1828/29
WE 160; 15	Luah (TB)	Sulzbach 1829/30
WE 161; 16	Luah (TB)	Ffm-Rödelheim 1829/30
WE 162; 17	Luah	[Ffm-Rödelheim?] 1832/33
WE 163	Luah	[Ffm-Rödelheim] 1839 (o. 1771, 1782)
WE 164; 18	Luah	[Ffm-Rödelheim] 1839/40
WE 165; 18a	Luah (Wandkalender)	Ffm-Rödelheim 1840/41

WE 166; 19	Luah (TB)	Ffm-Rödelheim 1843/44
WE167; 20	Luah (TB)	Ffm-Rödelheim 1844/45
WE 168; 21	Luah (TB)	Ffm-Rödelheim 1851/52
WE169	Luah (Wandkalender)	1821/22
WE170	Luah (6 Fragmente)	18. / 19. Jh.

Midrasch

WE 171	Sefer Pithe Zedeq	Prag 1790
--------	-------------------	-----------

Minhagim

WE 172; 04	Minhagim	Frankfurt/Main 1723
WE 173; 31	Minhagim	Karlsruhe 1818
WE174	Minhagim	Sulzbach (ähnl. 1801)
WE 175; 12	Sefer ha-Hayyim	Fürth 1747

Mischna

WE176	Mishnayot – Seder Neziqin	nicht identifiziert
-------	---------------------------	---------------------

Mischna-Übersetzung

WE177; 25	Pirqa Avot	Sulzbach 1789
-----------	------------	---------------

Musar

WE178	Menorat ha-Ma'or	Amsterdam 1700
WE 179; 11	Menorat ha-Ma'or	Amsterdam 1739
WE 180	Menorat ha-Ma'or	Offenbach 1721
WE 181; 03	Sefer Lev tov	Sulzbach 1703
WE 182; 32	Sefer Mahane Yisra'el	Rödelheim 1827
WE 183	Sefer Qav ha-Yashar	Sulzbach 1805
WE 184; 06	Shevet Musar	Wilhermsdorf 1725
WE185	Shevet Musar	Dyhernfurt 1804
WE 186; 14	Simhat ha-nefesh	Rödelheim 1752
WE187	Simhat ha-nefesh	Sulzbach 1718
WE 188; 27	Simhat ha-nefesh	Sulzbach 1797
WE189; 28	Simhat ha-nefesh	Sulzbach 1798
WE190 I 28a/28b	Simhat ha-nefesh	Sulzbach 2. Hälfte 18. Jh. (nicht 1789, 94, 97, 98)
WE 190 II ex28b	Simhat ha-nefesh	Wilhermsdorf [1722 III]

Talmud

WE191	Talmud Bavli Bava Meśi'a	[Wilhermsdorf um 1712]
WE192	Talmud Bavli Bava Qamma	[Wilhermsdorf 1716]
WE193	Talmud Bavli Berakhor	Basel 1579
WE194	Talmud Bavli Qiddushin	[Dyhernfurt 1804]

Talmud-Kommentar

WE195	Ber Ya'aqov (Kutnat Or); Bl. 170	Berlin 1709
WE196	Sefer Eyn Yisra'el	[Homburg 1712 o.32]
WE197	Sefer Eyn Yisra'el (2-3 Fragmente)	18. Jh.
WE198	Sefer Hokhmat Shlomo	Amsterdam 1691

Ritualia

WE199	Tehillin (4 Fragmente)	
WE 200	Mezuzza (1 x Pergament; 1 x Kapsel + Pergament)	
WE201	Lulav (ca. 6 Fragmente)	

Deutsche Drucke

WE202	Liste	
WE203	„Das Testament“	
WE204	Tabakrüte	

Lateinische Drucke

WE205	Flavius Claudius Julianus, Ludovicus Henricus Heyler: <i>Juliani imperatoris quae feruntur epistolae: accedunt ejusdem fragmenta breviora cum poematis, nec non Galli Caesaris ad Julianum fratrem epistola: Graeca et Latina</i>	Mainz 1828
WE206	Fragment, nicht identifiziert	
WE207	Fragment, nicht identifiziert	

Handschriften

WE208	Heft mit Zeichnung	
WE209	Fragmente, unlesbar	
WE210	Omenafiel	

Titelblattfragment

WE 211	nicht identifiziert	
--------	---------------------	--

Einbandfragmente

WE212	Mahtzor Ashkenaz zu Rosh ha-Shana	Dieses Fragment stammt möglicherweise nicht aus Weisena
WE213	nicht identifiziert	
WE214	Megillat Ester	
WE215	Deutsches Fragment	

Bucheinbände

WE216	ca. 15 Fragmente	
-------	------------------	--

Fragmentbündel

WE 217	3 Bündel	
--------	----------	--

Textilien

WE 218	12 Beutel und Beutelfragmente, wahrscheinlich Tefillinbeutel	
WE 219	Tallit qatan (38 Fragmente)	
WE 220	15 Mappot (teilweise Fragmente)	
WE 221	Parokhor + Me'ilim; I-VI	
WE 222	Stofffragmente	
WE 223	Gegenstände I. Kerzenhalter II. Griff, Keramik III. Metallteil IV. Nagel V. Blech, Halbkreis	
WE 224 I	Fragmente sehr schlecht erhalten	
WE 224 II	Fragmente sehr schlecht erhalten	

Jiddische Drucke aus der Weisenauer Genisa

Titel	Ort, Jahr
Šelhes	Amsterdam, 1688
Zemāh-Dovid	Frankfurt/Main, 1698
Lev-tov	Sulzbach, 1703
Minhogim	Frankfurt/Main, 1723
Maese b'	Frankfurt/Oder, 1724
Šešet Mušār	Wilhermsdorf, 1725
Thēhilim	Wilhermsdorf, 1725
Šaar Efroim	Fürth, 1728
Šeder Thēhiness	Amsterdam, 1733
Māhsor	Wilhermsdorf, 1735
Menonass-hamaor	Amsterdam, 1739
Šefar-hahajim	Fürth, 1747
Ez-hajim	Fürth, 1751
Šimhass-hanefes	Rödelheim, 1752
Šifššē-ruoneas	[Sulzbach, 1753]
Māhsor	Fürth [1722]
Maesebuch	Nürnberg, 1763
Zenerene	Ofenbach, 1766
Mōzah Aharon	Fürth, 1768
Zenerene	Fürth, 1768
Thēhiness-uvakošess	Fürth, 1769
Zenerene	Sulzbach, 1781
Thani-vejošer	Sulzbach, 1783
Thēhiness-uvakošess	Fürth, 1785
Pirké-Ovess	Sulzbach, 1789
Zenerene	Sulzbach, ca. 1795
Šimhass-hanefes	Sulzbach, 1797
Šimhass-hanefes	Sulzbach, 1798
Thēhiness-uvakošess	Sulzbach, 1798
Zenerene	Sulzbach, 1799
Minhogim	Karlsruhe, 1818
Mahane Jisroel	Rödelheim, 1827
Undatierte bzw. unidentifizierte Exemplare	Anmerkung
Bircass hamosen	
Zenerene	Frankfurt/Main
Zenerene	Frankfurt/Main?
Šeder thēhiness uvakošess	Darunter zumindest eine aus Fürth oder Sulzbach
Hagode šel Pesha	Mit jiddischer Übersetzung
Hagode šel Pesha von Ez hajim	
Hagode šel Pesha von Šimhass-hanefes	
Das Märchen von Prinz Galante	Prinz Galante Karlsruhe 1708? Prinz Galante Karlsruhe o. J.
Šefar Melechet Mahshevet	Prag 1775
Lehrbuch	Karlsruhe 1826